

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 71 (1945)
Heft: 47

Rubrik: Briefkasten???

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

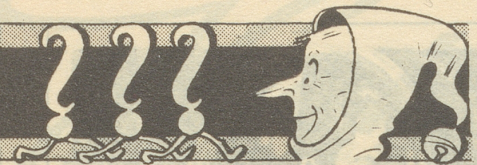
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFKASTEN



Zweiterlei Maß!

Lieber Nebi!

Las ich da kürzlich das schöne Wort Gesellschaftspsychologie. Nachdem ich das Lexikon befragt, um was es sich dabei prinzipiell handelt, wollte ich mich selbst darin versuchen, und gleichen Abends fand ich ein Objekt. Den Stoff über die betreffende Gesellschaft hätte ich nun beisammen, mit der Schlussfolgerung jedoch habe ich Schwierigkeiten und suche darum Deinen Rat.

Es war kurz vor acht Uhr abends, in einer Schweizerstadt. Plötzlich bemerkte ich in einer belebten Straße eine kleine Menschenansammlung. Was ist da geschehen! Neugierig, wie ich nun einmal bin, näherte ich mich und erblickte dank meiner Länge folgendes: Ein amerikanischer Urlauber liegt in der Nische eines Schaufensters und bekundet durch Gebärden eine bedenkliche gute Laune. Ich begreife, daß der gute Mann, wie man zu sagen pflegt, «hoch» hat, und als alter Sünder bin ich beinahe beruhigt, daß dieser Zustand nicht ausschließliches Privileg der Schweizer ist. Auf alle Fragen des englisch sprechenden Publikums antwortet der Yankee nur, daß es ihm hier gut gefällt und er will durchaus drei Tage auf dem harten Steingemäuer ausruhen. Allerlei Bemerkungen fallen. Aus dem Menschenknäuel löst sich trällernd ein Swingling, der im Weggehen meint: «De häts, mein ich, erfaßt.» Eine Dame, mit Hündchen an der Leine, aber äußert sich besorgt und unbekümmert um den warmen Spätsommerabend: «De chönnt si doch erschelle!» Da spricht ein älterer Herr das erlösende Wort: «De mußt weg do; suscht chunnt d'Polizei und dann gits Chischte.» [Worauf es einer nicht unterlassen konnte, zu bemerken: «Er hät jo scho äini.»] In diesem dramatischen Augenblicke nun tauchten am Ende der Straße zwei andere Yankees auf. Ein wahrer Wettlauf hub an in Richtung auf diese und nach kurzer Orientierung nahmen die beiden ihren Kameraden in die Mitte und entfernten sich, sich freundlich bedankend. Die Leute aber setzten ihren Weg fort und jeder hatte das Gefühl, daß dem Schweizer Hilfsbereitschaft gleichsam zweite Natur geworden sei. —

Kurz nach zehn Uhr, in der gleichen Straße. Wieder hat einer hoch: diesmal aber nicht ein Uniformierter, sondern ein einheimischer Bürger im Arbeitskleid. Ein Swingling, der nie Geld genug in der Tasche hat, daß es zu einem Rausch nur annähernd langte, schleicht an der Szene vorüber, indem er die Worte fallen läßt: «Me sött halt, mein ich, wüsse, wänn's gnuet isch.» Eine Dame mit Hundli äußert sich, angewidert wegblickend: «Eggelhaft, so en bschne Kärl!» Und wiederum findet ein älterer Herr das treffende Wort: «Es isch einfach e Schand, und scho um die

Zyt! Löt en nu, d'Polizei wird en de scho versorge.» Damit ist für die Umstehenden der Fall erledigt und jeder hat das erhebende Gefühl, daß er noch Herr seiner beiden Beine und aufrechten Ganges fähig ist. —

Kann man daraus etwa schlußfolgern, daß wir vor acht höflicher und zuvorkommender sind, als nach zehn! Oder gibt's eine weniger komplizierte Antwort!

Mit freundlichem Gruß Simplex.

Lieber Simplex!

Deine lehrreiche Geschichte hat mich sehr interessiert, aber ich möchte aus ihr eine andere Moral ziehen als Du es tust. Ich glaube nicht, daß wir vor acht Uhr höflicher und zuvorkommender sind als nach zehn. Aber etwas anderes freut mich an der Geschichte. Sie zeigt, wenn sie wahr ist, daß wir gegen unsre eigenen Landsleute strenger sind als gegen Fremde. Und das gefällt mir. Denn wir haben in unsrer Nähe ein Volk gehabt, das sich dadurch, sagen wir nicht ganz so beliebt machte, wie es wünschenswert gewesen wäre, daß es sich selbst für die Krone der Schöpfung und alle anderen für minderwertig hielt. Ein Angehöriger dieses Volkes hätte im Falle Deiner Geschichte umgekehrt rasoniert. Bei den Fremden hätte er gesagt: da sieht man einmal wieder, wie wenig diese Amerikaner vertragen können, man sollte diesem Volke den Alkohol gänzlich entziehen und es überhaupt als Sklavenvolk für die höher organisierten Gesittungsträger halten. Und bei der Begegnung mit dem eigenen Angsäuselten hätte es geheißen: Paßt alle auf, daß ihm ja nichts passiert, es handelt sich um einen Edelmenschen! Und warum sollen Edelmenschen nicht gelegentlich einmal einen über den Durst trinken. Da können nur untergeordnete Rassen dran Anstoß nehmen! — Daß es bei uns anders gelaufen hat, lieber Simplex, ich kann Dir gar nicht sagen, wie mich das freut!

Mit freundlichem Gruß! Nebi.

Das Tanzbein kommt zu Wort

Lieber Nebi!

Unter dem Titel «Sängertag Kirchdorf» stand im Korrespondenzblatt des bernischen Kantonalgesangsvereins [Nr. 4, Oktober 1945] folgender Satz: «Nach dem Abschluß des offiziellen Teiles dieses schönen Sängertages kam dann das Tanzbein zu Wort ...» Vielleicht finden das Deine Leser lustig!

Gruß! Heidi.

Liebe Heidi!

Sicher finden sie es lustig und stellen sich vor, wie das Tanzbein es gemacht hat, um zu Wort zu kommen. Dabei werden sie sich je nach Phantasieveranlagung zärtliche Worte des Tanzbeins an die Partnerin oder auch unfreundliche an die Adresse des Hühnerauges eines Rivalen ausdenken. Doch ist es vielleicht besser, wenn sie dem Wortschatz der Tanzbeine nicht allzusehr nachgrübeln.

Gruß! Nebi.

Wäge dem

Lieber Nebi!

Schau Dir das Programm des Wohltätigkeitsfestes der Unterhaltungsgesellschaft Chur an. Da steht: «Sonntag, den 7. Oktober 1945, abends 20.10 Uhr, im Hotel Marsöl, eine große Wohltätigkeits-Veranstaltung zu Gunsten der Kinderhilfe des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz. Unter dem Motto: Wäge dem miesch du nit trurig si ...» —

Aber me chönnti trurig werde!

Steinbock.

Lieber Steinbock!

Ich gebe zu, es paßt ein bißchen schlecht zueinander, das Motto und der Zweck. Aber das ist doch nur eine Frage des Geschmacks, der in diesen Sachen meist kein besonders guter ist. Sehr traurig miesch du wäge dem doch nit si. Es ist nun einmal eine alte Erfahrung, daß aus den Leuten mehr Geld herauszuholen ist, wenn man sie in lustige Stimmung versetzt, als wenn man ihnen die Herzen schwer macht. Und die Hauptsache ist, daß für den guten Zweck möglichst viel Geld aus ihnen herausgeholt wird. Nehmen wir also an, es sei unter dem Motto «wäge dem miesch du nit trurig si» im Hotel Marsöl ein saftiger Batzen für die Kinderhilfe flüssig geworden, so wollen wir auch das Motto mit in Kauf nehmen und wirklich «wäge dem nit trurig si!»

Nebi.

Wettervorhersage

Lieber Nebi!

Vor einiger Zeit, genau am 8. Juni 1945, wurde am Radio feierlich, gültig bis mittags den 9. Juni 1945, erklärt: «Heiter bis wolbig und warm.» Am Samstag, den 9. Juni, folgte dann: «Aufhören der Niederschläge.» —

Findest Du nicht auch, daß es besser wäre, wenn wir wieder zum Guggel auf dem Mist zurückkehren würden!

Dr. F.

Lieber Dr. F.!

Ich wollte schon lange zum Guggel zurückkehren, aber ich kann mir keinen halten, ich weiß nicht, wie man ihn ernährt. Cognac trinkt er nicht. Und er sagt die Wettermeldung für meine Bedürfnisse zu früh an. Da ist mir doch das Radio lieber, — das halte ich mir auch nicht. Trotzdem möchte ich dem Wetterkunder das Recht auch nicht streiftig machen, Aufhören von Niederschlägen zu prophezeien, auch wenn er ihr Eintreffen zu prophezeien vergessen hat. Wo kämen wir sonst hin? In die Sündflut, was ich allerdings sowieso für wahrscheinlich halte.

Nebi.

Der Rhum mit dem feinsten Aroma!



Rhum Negrita

Jean Haucky Import AG, Basel

Weibel

DER KRAGEN FÜR JEDERMANN

Kein Waschen, kein Glätten mehr

FR. 4.20 DAS DUTZEND

1 Stück 40 Rp., 2 Stück 75 Rp.

WEIBEL-KRAGENFABRIK AG, BASEL 20

„... und gäll Peter, üsi Hochzytsreis mached mer uf St. Galle. Weisch es hät mer im Hotel Hecht immer bsunders guet gfalle!“

